

Friedrich Traugott Schmidt

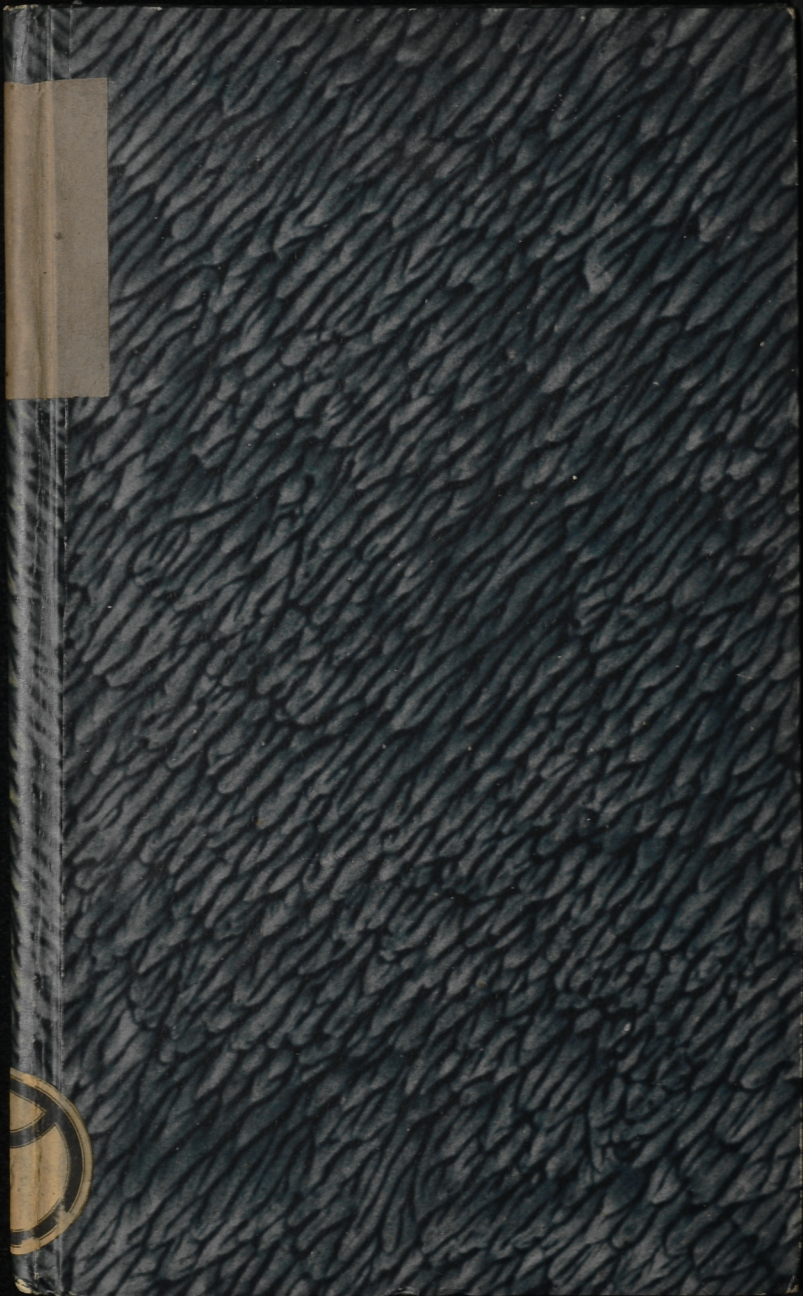
Christus Religion soll doch allgemeinere Religion seyn! : Wider Herrn Gen. Sup. Ewald

Neustrelitz: Michaelis, 1796

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn825512492>

Druck Freier  Zugang





F. g. - 3813.

Christus Religion

soll doch

allgemeinere Religion seyn!

Wider

Herrn Gen. Sup. Ewald

erwiesen

von

Friedrich Traugott Schmidt,

Prediger zu Wahren.

Neustrelitz,

Bei dem Hofbuchhändler Michaelis,

1796.

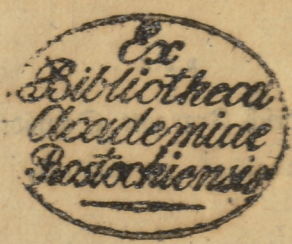
Pa-3813

Christoph August

1707

allgemeine Geschichte

von dem Herrn Grafen



Vor Erinnerung.

Wenn diese kleine Schrift — welche man nicht bloß als eine Widerlegung der weiterhin nahmhaft gemachten Ewald'schen Schrift, sondern als einen wirklichen Erweis dessen, was der Titel besaget, anzusehen hat — jetzt erst erscheint, nachdem ihr Vorläufer beynahe schon vergessen oder doch durch den so gewaltsam vordringenden Bücherstrom der Vergessenheit näher gerückt ist; so können dem Publikum die Ursachen davon sehr gleichgültig seyn; zumahl

Vorerinnerung.

wenn ihm die Versicherung dabey gegeben wird: daß es nichts dadurch verlohren hat. Wenigstens muß es für eine sogenannte Streitschrift immer eher ein günstiges, als nachtheiliges Vorurtheil erwecken, wenn sie nicht wie Schuß auf Schuß erfolgt, sondern erst nach längerem Zwischenraum sich hören läßt; weil dann Vermuthung da ist, daß der Kampf mit völlig abgekühlten Blute und ohn alle Leidenschaft geführet werde.

Ueberhaupt werden ja auch im Reiche der Wahrheit die Urtheile seiner Sprecher nicht so gar geschwinde Rechtskräftig; und Verjährungen treten vollends hier nicht ein. Sicher

Vor Erinnerung:

komma' ich also mit meiner Gegenein-
gabe nicht zu spät, und hoffe immer
noch bey Wahrheitsfreunden Gehör zu
finden; selbst bey dem lieben und ver-
ehrten Manne hoffe ich es zu finde, der
diesmahl mein Gegner ward. Mein
Publikum kann demnach, wie ich den-
ke, wohl davon zu Frieden seyn, daß
ich fast das halbe nonum prema-
tur in annum! beobachtet habe.

Sonst ist mir von der Sensation,
welche die Ewald'sche aufgestellte
Hypothese etwa erregt haben mag,
nichts Sonderliches bekannt gewor-
den, auch habe ich keine einzige Wi-
derlegung derselben irgendwo gelesen;

Vorerinnerung.

wo sie anders, auffer einer mir doch auch nicht zu Gesicht gekommenen gelegentlichlichen Beleuchtung, wovon ich bloß eine kurze Recension in der A. u. Z. gesehen zu haben mich entsinne, schon eine ordentliche Widerlegung oder Bestreitung gefunden hat. Was ich also hier geschrieben habe, das sind bloß meine eignen Gedanken und Vorstellungen über diese Sache. Auch bezeuge ich frey, daß mich nichts zum Schreiben vermocht hat, als die Liebe zur Wahrheit, die ich suche, und eine daher entstehende Besorgniß, wenn ich solche verletzt zu sehen glaube. Aus eben diesem Grunde hab' ich auch den Brief eines Land-

Vorerinnerung.

predigers, der mit dem hier abgehandelten Gegenstande verwandt ist, hinten im Anhange abdrucken lassen; und ich hoffe, daß die Mittheilung desselben meinen Lesern eben so, wie dem Hrn Gen. Sup. Ewald, nicht unangenehm seyn wird; zumahl da letzterer sich selbst an dem hinten bemerkten Orte seiner Prediger-Beschäftigungen über die Schwerverständlichkeit des daselbst von ihm gelieferten anonymischen Schreibens, mit dessen Aufklärung und Beleuchtung der mitgetheilte Brief meines Freundes es zu thun hat, beklagt, und mit Recht beklagt.

Vorerinnerung.

Endlich erinnere ich noch, daß ich um derjenigen Leser willen, welche die Ewald'sche Schrift gerade nicht zur Hand haben möchten, und auch um das mühsame Nachschlagen und Vergleichen den Andern zu ersparen, die hauptsächlichsten Stellen seines Büchleins bald in, bald unter dem Texte mit aller Treue und Gewissenhaftigkeit angeführt habe, damit der Leser in dieser, wie mir deucht, nicht unwichtigen Sache, ohne weiters, selbst entscheiden könne. Schriebs zu Wahren, den 16. März 1795.

Nicht leicht bin ich von Lesung einer un-
ser neuern Schriften mit einem mehr be-
kümmerten Herzen zurückgekommen, als
von derjenigen, an deren bescheidne Prü-
fung ich jetzt gehe. *) Zwar nicht ohne
einige Furchtsamkeit wage ich mich dran,
da ich meinen Abstand von einem so scharf-
sinnigen und gelehrten Schriftsteller, wie
Hr. Gen. Sup. Ewald ist, sehr lebhaft

*) Der Titel dieser Schrift lautet eigent-
lich also: Soll und kann die Re-
ligion Jesu allgemeine Reli-
gion sein?

fühle, und das geringe Maaß meiner Kräfte, im Verhältniß der seinigen, gar wohl kenne; aber da es hier nicht so sehr auf Gelehrsamkeit und Belesenheit, noch auf Wiß und Scharfsinn, als auf sorgfältige Erwägung der Reden und Handlungen unsers anbetungswürdigen Herrn Jesu Christi ankommt; ja! da der würdige Verf. jener Schrift selbst andre Freunde der wahren Christus-Religion zur Prüfung auffodert; so bediene ich mich dieser gegebenen Freiheit um so mehr, das mir Bedenkliche und — nach meiner individuellen Einsicht. — Unrichtige und Falsche in der Beantwortung dieser Aufgabe hier vor Augen zu legen.

Ferne sey es dabey von mir, den von mir selbst im Grunde des Herzens hochgeschätzten Verf., der mir durch andre seiner

Schriften so manche frohe Stunde gemacht hat, und von dem ich manches gelernt zu haben bekenne, im mindesten zu kränken, oder bey der Verschiedenheit unsrer Uebersetzungen ein hartes, verdammendes Urtheil über ihn zu sprechen; aber wenn die Liebe zur Wahrheit — versteht sich, wie ich sie erkenne — und noch mehr die Liebe zu Dem, den Hr. E. gewiß mit mir gemeinschaftlich verehrt und liebt, mich je zuweilen warm machen und zu Fragen und Aeußerungen bringen sollte, die ihn in etwas verlegen machen könnten, so weiß er selbst am besten, wie das am besten zu entschuldigen ist.

Ungern fragt man einen Schriftsteller: was für Absichten er bey Ausgabe irgend einer seiner Schriften gehabt haben möge? Ich frage also auch nicht darnach,

†

und traue es dem Hrn. E. — wenn mir gleich keine einzige hinlängliche Ursache des von ihm verrathenen Geheimnisses erfindlich ist — gutmüthig zu, daß er keine andern als die besten Absichten dabei gehabt haben könne und werde. Aber eine hiemit in genauer Verwandtschaft stehende Frage möchte ich doch demselben vorerst noch gern zu Gemüthe geführt haben, nemlich diese: „Was die öffentliche Beantwortung seiner aufgeworfnen Frage für Nutzen stiften könnte; zumahl da die Beantwortung so ausfiel, daß mehreren Christusverehrern das Herz dabei bluten mußte, als andern wenigern etwa eine geringe Erweiterung ihrer Einsichten dadurch zu Theil ward?“

Ich stelle mir bey der gegebenen Auflösung jener Frage, welche so ganz hell und

klar auf quod non beantwortet wird, mancherley Classen von Lesern vor, und fragen in Gedanken einen jeden derselben — bloß die Athener *) ausgenommen — was für Nutzen sie aus der gegebenen Beantwortung geschöpft, und wie sehr erbaut sie von derselben zurückgekommen seyen? In dieser Hinsicht wende ich mich zuerst an den einfältigen aber redlichen Christusverehrer, der seinem Christo, als seinem Gott und Herrn, alles kindlich aufs Wort zu glaubt; und mit klagender Stimme kündigt er mir entgegen: „Bisher hatte ich meinem Herrn Jesu Christo in Ansehung der verlohrnen Schaafe alles möglich Gute, allen möglichen Eifer und Treue zu ihrer Errettung zugetraut; bisher hatte

*) Aposf. Geschichte 17, 21.

„ich geglaubt, er meine es so recht ernst-
 lich, wenn er spricht: ich bin kom-
 men zu suchen und selig zu mach-
 en, was verloren ist; oder wenn
 er zu den Einwohnern der Stadt Jeru-
 salem spricht: wie oft hab' ich dei-
 ne Kinder versammeln wollen,
 wie eine Henne versammelt ih-
 re Küchlein u. s. w. aber nun muß
 ich entweder glauben, daß das alles Ver-
 stellung gewesen ist, und daß er inson-
 derheit über Jerusalem leere, erkünstelte
 Thränen geweint habe, oder ich muß auch
 denken, daß einer seiner angeblichen
 Verehrer ihn zum Lügner und zum Heuch-
 ler machen will.“ — Schlimm genug!
 So gar schlimm urtheile ich nun eben nicht;
 nur sehe ich nicht ab, wie forthin, wenn
 Hr. E. Recht hat, über manche Sonn-
 tags = Evangelien, z. E. über das: vom

großen Abendmahls; über das: von
 des Königs Hochzeit; über das:
 vom verlohrenen Schaaf und Bro-
 schen u. a. m. noch öffentlich könne ge-
 predigt werden, ohne den Mann, der da
 spricht, wo nicht offenbar der Lügen und
 Verstellung, doch mindestens der Zwenjün-
 gigkeit und Unbestimmtheit in seinen Reden
 zu beschuldigen. Diese Evangelien müß-
 ten also wohl auf allen Fall aus dem Ver-
 zeichnisse der Predigt-Texte ausgestrichen
 werden, wo man nicht ganze Christen-Ges-
 meinen oder doch den größten Theil der-
 selben irre machen will. —

Aber laßt uns eine andre Classe ver-
 nehmen, und zwar die laien Prediger des
 Evangeliums, die nur meistens darum
 Christum predigen, weil das Amt sie
 nähret. Von diesen hör' ich etwa folgende

Aeußerungen: „Nun, das ist doch gut,
 „daß Hr. E. die Sache mit dem Chri-
 „stus-Geschäfte so fein aufgelöset und ins
 „Licht gestellt hat! So wissen wir doch
 „nun, wie wir dran sind, und wo es
 „herkömmt, daß wir mit unserm Predis-
 „gen wenig oder gar nichts ausrichten!
 „Ohne Zweifel hat der Mann völlig Recht;
 „und darum ist's am besten, man lasse ei-
 „nen jeden ruhig glauben was, und le-
 „ben wie er will. So hat man Ruhe,
 „so erquilt man sich!“ —

Aber sonach werden die allzuängstlichen
 und für das Seelen-Heil ihrer Zuhörer
 allzusehr bekümmerten Lehrer des Evange-
 liums, sonach werden diese guten Leute,
 die noch immer glauben, sie müßten zu-
 verläßig für eine jede Menschenseele haf-

ten, *) der sie die Befehrung und das Heil in Christo nicht gleichsam aufgedrungen hätten, viel Trost und Frieden aus Lesung jener Schrift geschöpft haben? Das wollte ich eben nicht in Abrede seyn, wenn Hr. E. seine Sache bis zur völligen Evidenz gebracht hätte. Aber da, ohnerachtet seiner runden Versicherungen, noch gar viel daran fehlet, so ist's gewiß, daß diese Classe — wo eine solche in den gegenwärtigen Zeiten des Kaltfinns überhaupt noch existirt — sich am meisten an der gegebenen Auflösung werde gestossen und geärgert haben. Was aufgeklärtere christliche Leser und Lehrer aber bey Lesung dieser Schrift dachten und denken mußten, das wird die Folge dieser Prüfung weiter zeigen.

*) Ezech. 3, 18.

Ich nehme nun nur noch ein paar
Classen anderer Leser vor, und zwar zuerst
diejenigen, welche gerade jetzt auf dem
Scheidewege vom Christenthum zum Deis-
mus stehn. Diese gehn denn nun zuver-
lässig desto lieber, sicherer und getrofter
zu dem Heerlager der Nichtchristen über.
Und was sollte sie auch weiter noch davon
zurück halten? Bisher waren sie noch
nicht völlig überzeugt, daß es so wenig
mit der Nichtachtung Christi auf sich habe:
immer fürchteten sie noch, daß es doch
am Ende nicht gut gehen mögte, wenn
man sich so ganz von Christo losreißt;
aber nun! nun finden sie Leben und Glück-
seligkeit — wenigstens noch etwas län-
gere Zeit — eben so wohl, als wenn
sie hier im Leben wirkliche Anhänger und
Berehrer des von ihnen verachteten Chri-
stus gewesen wären. Also: „laßt uns

„zerreißen seine Bande *) und von uns
 „werfen seine Seile!“ — Bereits erklärte
 Deisten aber werden ihres Irweges nun
 desto gewisser, treten uns kühner unter die
 Augen, und rufen uns mit lautem Hohn-
 gelächter zu: „Da habt ihr's, ihr ein-
 „fältigen Christus-Berehrer, ihr Frömm-
 „ler und Empfindler, da habt ihr's! Einer
 „von euren eigenen Hauptleuten findet das
 „Christenthum so übel angelegt und so
 „inkonsequent, daß wir konsequenten Kö-
 „pfe uns unmöglich weiter damit befassen
 „können. Fordert uns nun noch auf, daß
 „wir zu euch zurückkehren sollen! Hier
 „habt ihr den Beweis, daß das nicht an-
 „gehn kann, und daß der Stifter eures
 „Christenthums das selbst nicht einmal
 „verlangt hat.“ —

*) Psalm 2, 3.

Es thut mir leid, daß ich so schreiben muß; aber wer siehet nicht, daß die Prämissen dazu ganz klar in der gegebenen Auflösung des Hrn. E. liegen? Ich könnte noch mehr sagen, wenn nicht Liebe und Hochachtung gegen diesen ehrwürdigen Mann mir die Feder hielte. Aber ehe ich zur eigentlichen nähern Prüfung seiner Schrift gehe, so muß ich doch noch über dies verrathne Geheimiß selbst — wie Er's zu nennen beliebt — mich ein wenig mit ihm und meinen Lesern unterhalten. Mein Hauptanstoß bey diesem Geheimmisse — wenn's auch wirklich Wahrheit enthielt' und der Wahrheit streng gemäß wäre — ist nemlich der: daß ich die Nothwendigkeit von der Entdeckung desselben ganz und gar nicht einsehe. Nutzen kann's nicht schaffen, wie eben jetzt durch alle Classen-Verhöre gezeigt worden ist;

wozu war's denn nöthig, daß es entdeckt ward? Müssen denn alle Geheimnisse durchaus verrathen und klar vor Augen gelegt werden? Warlich, eine schlechte Politik! Doch, ich bescheide mich gern, daß das Christusreich kein politischer Staat ist, und daß man also wohl nicht sicher von dem Einen auf das Andre schließen dürfe.

Aber hat denn nicht die Natur selbst ihre Geheimnisse, von denen sie den Schleier nicht weggezogen und die sie dem Anschauen eines Jeden durchaus nicht frey gestellt wissen will? Ich vermuthe, daß meine Leser mehr als Eins derselben von selbst errathen werden, und daß ein jeder die Stärke dieser Instanz hinlänglich fühlen wird. Aber wenn Hr. E. auch dagegen excipiren möchte, so verweise ich ihn hier besonders auf das so dicht verschleierte Ge-

heimniß von der eigentlichen Beschaffenheit des zukünftigen Lebens, und des gewiß höchstverschiednen Schicksals der Menschen in demselben. Warum verbarg der Vater der Menschen dasselbe so sorgfältig, und warum ließ er nur eine sehr dunkle und ungewisse Hoffnung für die noch mögliche endliche Errettung der Nichtgläubenden übrig? Warum anders, als weil die Entdeckung eines solchen Geheimnisses tausend mahl mehr Schaden, als Vortheil gestiftet haben würde? Dennoch wollen wir den Schleier allenthalben abziehen, und bemühen uns ein Evangelium *) ans Licht zu

*) Dies Evangelium lehrt die Fortsetzung und Erweiterung der Ewaldschen Schrift hell und klar. S. 107 u. f. lauten die Worte also: „Nimmermehr, was man auch von Freiheit des Menschen sagen mag, hätte Gott irgend etwas Böses;

bringen, welches, wenn's auch wahres
Evangelium wäre, doch niemahls allgemei-
ner Volks-Glaube werden kann und darf,

irgend ein Hinderniß des Guten zuge-
lassen, wenn er nicht Gründe zum
Beschließen gefunden hätte. Gott
hat Alle unter den Ungehorsam beschlos-
sen (συνέκλεισε) auf daß er sich Al-
ler erbarme." Röm. 11, 32. Ja, be-
schlossen, welches Wort nirgends
etwas Passives, Stillzugebendes, son-
dern immer etwas Aktives, Positives
ausdrückt, das auch der männliche Lu-
ther ohne Scheu durch beschloffen
übersetzte. Und könnt's auch — nicht
beschloffen, sondern bloß zuge-
lassen heißen, wenn Glaube an Je-
sus manchen Menschen durch Erziehung,
Situationen, Gesellschaften, Beruf,
Reisen, Geschäfte — durch Dinge, die
nicht von ihm abhängen, unmbglich ge-

weil es eine allgemeine Sittenlosigkeit zur Folge haben würde. O, wir armen Klüglinge!!! — Höchstens hätte also Hr. E.

„macht wird? Wenn ein Vater seinem
 „Kinde durch schiefen Unterricht Musik
 „verleidete, es immer wie zur Strafe
 „die Stadtpfeifer hören ließ, oder nie
 „es in ein gutes Konzert führte; wenn
 „es unter lauter Musikfeinden aufwüchse
 „und der Vater es, wie mit Vorsatz un-
 „ter ihnen aufwachsen ließ — würde man
 „sagen: der Vater tolerirt es, daß das
 „Kind nicht musikalisch wird? Und was
 „soll man von dem sagen, der Alles
 „in seiner Hand hat, wenn Umstände
 „und ganze Bildung eines Menschen ihn
 „vom Christenthum abführt? Läßt er's
 „denn bloß zu, wie er Diebstahl und
 „Mord zuläßt, daß ein solcher Mensch
 „kein Christ wird? — Urtheile, wer
 „urtheilen kann!“

mit der Entdeckung seines Geheimnisses,
gesetzt auch, daß es klare Wahrheit ent-

Gegen dieses stark scheinende Râsonné-
ment habe ich gerade nichts weiter ein-
zuwenden, als erstlich: daß Gott aller-
dings, wenn er etwas Böses oder irgend
ein Hinderniß des Guten zuläßt, Grün-
de, hinlängliche Gründe zum Beschlie-
ßen — nämlich zum Beschließen der
Zulassung dieses oder jenen Bösen:
denn das Böse als Böse ist und kann
nie ein Gegenstand des göttlichen Be-
schließens seyn — gehabt haben müsse.
Aber ob diese Gründe nicht so hoch hin-
aufstiegen, daß kein Sterblicher hier im
Leben sie je erreichen kann und wird, das
ist eine andre Frage. Wie wenn eine
Welt von endlichen Geschöpfen — denn
unendliche oder ganz unbetrü-
gliche und keinem Mißbrauch der
Freiheit ausgefesselt Wesen können

W

hielt, entschuldigt werden können, wenn er's in lateinischer Sprache als Speculation für die Gelehrten mitgetheilet hätte.

doch zuverlässig nicht erschaffen werden, ohne einen gewissen Zusatz vom moralischen Übsen; ich will sagen, ohne Nichtthinderung oder Gestattung desselben, gar nicht möglich gewesen wäre? In der sensuellen Welt giebt es wenigstens der Augenschein, daß sie ohne einen gewissen Zusatz des physischen Uebels, wenn nämlich so und so viele Gattungen von Geschöpfen neben einander existiren sollten, nicht zu Stande gebracht werden konnte. Oder sollte Gott die Schöpfung gar anstehn lassen? Oder sollte er die vernünftigen Geschöpfe in der Welt, des Edelsten was sie haben, nämlich der Freiheit, berauben? — Der große Nachdruck aber, den Hr. E. auf das von Paulo gebrauchte Wort *συνέκλεισε* setzt, wird ungemein dadurch gemildert, ja völlig aufgef-

Aber es fehlt, nach meiner besten Ein-
sicht und Ueberzeugung, so viel daran, daß

B 2

hoben, wenn man bedenkt, daß Paulus
hier nicht als Philosoph schrieb, daß
philosophische Genauigkeit überhaupt
nicht die Sache der h. Schriftsteller
war, und daß nach damaliger Denk-
und Sprachart Gott vieles geradhin zu-
geschrieben wird, was bloß zulassender
Weise von ihm zu verstehen ist; eben so
wie das dreymahlige $\pi\rho\sigma\epsilon\delta\omega\kappa\epsilon$ Röm. 1,
24. 26. 28. in gleicher Bedeutung vor-
kommt. Endlich so wird das Wort
 $\epsilon\upsilon\upsilon\acute{\alpha}\lambda\epsilon\iota\sigma\epsilon$ Gal. 3, 22. auch selbst
von der heiligen Schrift ge-
braucht, welcher doch wohl kein beschlie-
ßender Wille im eigentlichen Ver-
stande zugeschrieben werden mag; und
wo es also weiter nichts, als erklären
oder einen Ausspruch thun, beis-

dies Geheimniß baare Wahrheit enthalten sollte, daß ich vielmehr das Gegentheil jetzt klar vor Augen zu legen hoffe.

fen kann. Zweitens! Wenn das Christenthum eine Sache der physischen Ohren und Augen, oder vielmehr des Genies wäre, wie die Musik, Malers- und Dichtkunst, so hat der würdige Verfasser allerdings recht; aber, wenn es vielmehr eine Sache des Verstandes, der prüfenden Vernunft und des Herzens ist, so kann ich ihm daraus unmöglich beypflichten. Zu anderer Zeit hat Hr. E. dies selbst so deutlich eingesehen, daß er (wie i. E. in seinen Predigten S. 79) ohne Bedenken und sehr richtig sagt: „Nie untersucht haben und nicht untersuchen wollen — etwas, was doch so unendlich wichtig wäre, wenn's wahr seyn sollte, und sich darum gar nicht kümmern, so als ob man's ausgemacht

Hr. E. schließt vors erste S. 17 18 *)
 so: weil Christus bey seinem Lebens-Wan-
 del auf Erden keinen Anhang unter den

„falsch befunden hätte — ich muß gesteh-
 „en, diese Laubeit ist mir unbegreif-
 „lich.“ Und weiterhin! — „wahrlich!
 „noch viel weniger läßt sich begreifen,
 „daß wir nach der Bibel nicht fragen, in
 „der uns Recht zum Himmelreich ver-
 „kündigt wird.“ Dem stimme ich von
 ganzem Herzen bey! —

*) Ich will doch lieber die eignen Worte
 des Hr. E. hersetzen. S. 17. 18.
 schreibt er folgendermaßen: „Aber ich
 „weiß auch nicht, warum man je dachte,
 „der Stifter des Christenthums habe
 „seine Religion zu einer allgemeinen
 „Religion machen wollen. Wenigstens
 „er selbst gab weder durch ein Wort,
 „noch durch seine Handlungsart Anlaß

Menschen, oder doch keinen großen und
 allgemeinen Anhang haben wollte, so hat
 er auch überhaupt nicht alle, die ihn da-
 mahls sahen und hörten, zu seinen wahren
 Verehrern machen und zu seiner bessern
 Religion führen wollen, sondern nur Ertli-

„zu diesem Wahn. Vielmehr das gera-
 „deste Gegentheil! Und davon kann sich
 „jeder in ein paar Stunden überzeugen,
 „wer wirklich überzeugt seyn will. Man
 „denke sich die Frage: wollte Jesus alle
 „für sich einnehmen? Alle zu seinen An-
 „hängern machen? Oder auch nur alle
 „die, die für ihn eingenommen wa-
 „ren? Die seine Jünger werden woll-
 „ten? — Man nehme die Evangelisten
 „zur Hand und blicke sie durch, immer
 „mit Hinsicht auf jene Frage, immer
 „bloß zu dem Zweck, sie sich aus den
 „Evangelisten zu beantworten: und ich
 „bin sicher, jeder Unpartheyische macht

che, welche schon vorher Sinn und Anlage dazu hatten.

Hier steckt nun gleich der Fehler, daß Hr. E. zwischen Anhängen und Anhängen keinen Unterschied macht, und daß er von der einen Art des Anhängens auf alle übrige Arten desselben kühnlich fortschließt. Ich finde, (und so werdens zuverlässig mehrere finden) in der evangelischen Geschichte klärlich dreierley Arten des Anhängens an Christo. Erstlich, das bloß äußerliche Anhängen an ihm, wegen zeitlicher Absichten und wegen der Annehmlichkeiten seiner Person und seines Lehrvortrages Joh. 6

„sein neues Testament wieder zu, und
sagt sich selbst:

„Mein, das wollte Jesus nicht!“
u. s. w.

15. 26. Luc. 19. 48. Ferner, das Anhängen an Christo in persönlicher Nachfolge und Begleitung, so wie solches von den Aposteln, siebenzig Jüngern und einigen gottseligen Weibern geschah; in welchem Anhang auch sogar ein Judas mit war. Und endlich, das Anhängen an Christo, als dem Heilande der Welt, nach Joh 4, 25 — 42. Cap. 8, 31 — 36.

Daß Christus die erstere Art des Anhängens ganz und gar nicht verlangt habe, versteht sich wohl von selbst. Dies hat Hr. E. sattsam bewiesen, und ich setze zu seinen Beweisen besonders noch den aus Joh, 6, 15. hier hinzu. Aber auch die andere Art des Anhängens verlangte er nicht allgemein, sondern nur von etlichen, weil nur diese etliche Lehrer Anderer werden sollten. Dies hat Hr. E. S. 18. 20.

gleichfalls stark bewiesen; und die ganze evangelische Geschichte redet laut dafür. Aber, daß Christus die dritte und aller-eigentlichste, die religiöse Art des Anhangens an ihn nicht von allen, sondern nur von etlichen verlangt habe; dies hat Hr. E. nicht bewiesen, und wird, wils Gott! den Beweis dafür auf immer schuldig bleiben.

Zwar, er sucht sich da mit zweien Schriftstellen, nemlich mit Matth. 15, 13. und Joh. 6, 43. 44. zu helfen und seiner vorgefaßten Meinung dadurch einen Anstrich zu geben; aber da die erste Stelle, wo vom Ausrotten gewisser Pflanzen *)

*) Hr. E. giebt diese Stelle S. 21 so:
 „Alle Pflanzen, die mein Vater nicht ge-
 pflanzt hat, werden ohnehin ausgerottet“

die Rede ist, noch einer zwiefachen Auslegung fähig ist, und von sehr großen Auslegern nicht die Personen der Pharisäer, sondern die Lehren derselben unter den auszurottenden Pflanzen verstanden werden, welches aus Gegeneinanderhaltung des 11ten und 15ten Verses mit der her-

„tet. Was nicht für mich bestimmt ist, bleibt mir doch nicht.“ Sollten nun unter den Pflanzen, wie es höchst wahrscheinlich ist, nicht gewisse Personen, sondern vielmehr Irrlehren verstanden werden, so wäre alle Beweiskraft dieser Stelle dahin. Aber auch selbst im Fall, daß unter den Pflanzen Personen zu verstehen wären, beweiset die Stelle noch lange das nicht, was sie beweisen soll: denn die Ausrottung schlechter Menschen ist ja in keine Wege ein Beweis, daß sie nicht hätten Christen werden können und sollen.

nach vom 16ten Verse an weiter folgenden Erklärung Jesu, mehr als wahrscheinlich wird; so ist solche, wie Hr. E. selbst sieht, zum Beweis nicht brauchbar. Anlangend aber die andre Stelle Joh. 6., welche mehr für ihn zu seyn scheint, so erklärt sich solche aus der ganzen bekannten Bibel - Lehre, nach welcher Gott allemahl den Anfang zu unsrer Wiederherstellung in uns macht und machen muß, ganz ungezwungen dahin: „daß, „wer recht mit Christo in Verbindung treten wolle — besonders mit dem damahls „im Stande der Erniedrigung lebenden „und so sehr verachteten Christo — gewiß „ser göttlicher Vorbereitungen und Hand- „leitungen dazu bedürfe, und von selbst „gewiß nicht zu ihm kommen oder an ihn „glauben werde.“ Nichts kann es hier dem Hr. E. helfen, wenn er durch eine

Umschreibung des 43sten Verses seiner Meinung einen bessern Anstreich geben will, und zu den simplen Worten des Grundtextes: „Murret nicht, oder zanket nicht „miteinander“ ($\mu\epsilon\tau' \alpha\lambda\lambda\eta\lambda\omega\nu$) die Glossé hinzusetzt: „Ihr braucht mir ja „nicht zu glauben, wenn ihr mir nicht „glauben könnt.“ Eine Rede, die desso sonderbarer aus Jesu Munde klingt, je öfter er's den Juden vorwirft, daß sie nicht glaubten und nicht glauben wollten! Wer mag das mit einander zusammen reimen? — Eine Paraphrase gilt indessen wohl so viel, als die andre. Also hier eine andre, die wenigstens dem Grundtext gemäßer ist: „Zanket nicht mit einan- „der, Ihr, die ihr schon an mich glaubet, „ihr werdet durch Zank und Widerspruch „die übrigen nicht zum Glauben an mich „bringen. Es kann niemand zu mir kom-

„men und ein Verlangen nach meinen
 „Wohlthaten haben, wosern der Vater,
 „der mich gesandt hat, ihn nicht vorher
 „durch sein Wort überzeugt hat, daß er
 „eines Erlösers bedarf, und wosern er
 „nicht auf diese Weise eine Begierde nach
 „dem Heilande der Welt in ihm erwecket
 „hat.“ Will aber Hr. E. gegen so viele
 andre Sonnenklare Versicherungen Christi,
 besonders gegen die, Matth. 23, 37.
 Joh. 5, 39. 40. Cap. 10, 37. 38. be-
 findlichen, dennoch aus jenen beiden Stel-
 len etwas für seine Meinung herauszwin-
 gen, so möchte ich, nach S. 27. seiner
 Schrift, wohl mit ihm sagen, was er da
 von Ein. 4 — 8 in andrer Beziehung so
 sehr schön und stark gesaget hat: „Der
 „beste Mensch auf Erden wäre an den
 „Galgen zu lästern, wenn man ihm ein
 „Wort so erklärte und von seiner ganzen

„Handlungsart und allen seinen Sonnen-
 „klaren Aeußerungen keine Notiz nähme.

Eben so wenig können auch die, unmittel-
 bar zuvor angeführten Schriftstellen *)
 Matth. 11, 25. 26. Cap. 13, 11. 12.
 etwas hinlängliches für seine Meynung be-
 weisen. Denn das nicht einmahl gerech-
 net — worauf Hr. E. sogar nichts zu rech-
 nen scheint — daß das Vorhersehen Gottes
 von der guten oder schlechten Anwen-
 dung seiner Gaben, sein göttliches Ver-
 halten vielfältig anders bestimmt und be-

*) Die erste von diesen oben angezogenen
 Stellen enthält das Dankgebet Christi:
 „Ich preise dich, Vater und Herr Him-
 „mels und der Erden u. s. f.“ Die an-
 dre aber den großen und im ganzen Rei-
 che Gottes ewig gültigen Ausspruch un-
 sers Herrn: „Wer da hat, dem wird ge-
 „geben u. s. f.“

stimmen kann, als wir es einzusehen vermögen, so giebt ja wohl ein jeder, selbst Hr. E. ohne Bedenken zu, daß Gott im Geistlichen, eben so wie er's im Leiblichen vor unsern Augen thut, seine Gaben als ein freyer und unumschränkter Monarch sehr verschieden austheile, dem Einen viel dem andern wenig gebe, und doch es keinem an dem Nothwendigen ganz ermangeln lasse; hernach aber, wenn die Austheilung nach seiner weisen Willkühr geschehen ist, der großen, allgemein anerkannten Maxime gemäß handle: „daß dem, der da hat und das Gegebene wohl anwendet — mehr gegeben werde, daß er die Fülle habe.“

Doch Hr. E. suchet in Nr. 4 und 5 seine Meynung besonders damit weiter durchzusetzen: „daß sich offenbar der von ihm gefoderte Christus-Sinn, oder die

„Geneigtheit, Christum und seine Lehre anzunehmen, nur bey den allertwenigsten Menschen finde; folglich auch nach göttlicher Absicht diese Vielen nicht dazu berufen seyn können, wahre Christus-Bereyter zu werden.“ Er vermeinet dies durch Hülfe einiger Gleichnisse aus der Geschichte, aus der Natur und sogar aus der Physiognomik — die wohl hier am allertwenigsten hergehören möchte — beweisen zu wollen, und setzt neben her diesen verlangten Sinn für Christum, 3. E. S. 32. 33. 40. 46 — 48. *) so hoch an, daß

*) Um nicht gar zu viel abschreiben zu dürfen, sehe ich nur einige der vornehmsten Aeußerungen des Hrn. Verf. hieher. Nachdem er von S. 29 an darüber philsophirt, daß schwachen, unreinen und sündigen Menschen nicht wohl seyn würde, wenn sie der Gottheit nahe kämen, und

man eher das Bild eines vollendeten Heiligen darinn erkennt und erkennen muß, als

daß sie sich einen Blick von Gott oder das, was aus ihm auf einen Menschen hinstrahlt, wohl auf immer verbitten dürfen. Nachdem er auch dies besonders dadurch zu erklären gesucht, daß dem Ritter Hrn. von Zimmermann bey dem Krankenbette des letztverstorbenen großen Königs von Preußen oft nicht wohl zu Muthe gewesen, weil er von der erhabnen Menschheit desselben gedrückt worden; (conferatur Büschings Lebensbeschreibung Friedrichs des Großen) so schildert er von S. 32 an die Seelenstimmung eines Menschen, dem Christus etwas seyn und werden soll, also: „aber wenn es Seligkeit für einen Menschen ist, Gott nahe zu werden; wenn er die Macht Gottes genug sentirt, um alles Großmächtige um sich her zu vergessen, und

Ⓔ

die simple Anlage zu einem redlichen Christus-Schüler, die doch Jesus, dieser große

„die Liebe Gottes genug, um nicht zu
 „beben vor dieser Macht; wenn er sich
 „so viel Reinheit des Sinnes bewußt
 „ist, um Gott hineinblicken zu lassen in
 „sein Herz — und ein Durst in ihm
 „brennt nach dem Höchsten, Reinsten,
 „Vollkommensten, was er nie sah, dessen
 „Daseyn er aber im Innersten ahndet;
 „und nichts Irdisches diesen Durst lösch
 „kann, und er rastlos hinaufstrebt von
 „Erde zu Erde u. s. f. so ein Mensch —
 „ist's möglich, daß der keinen Sinn für
 „Jesus hätte?“ Ich erwiedre sogleich
 darauf: unmöglich kann der andere als
 Sinn für Jesus haben! Denn wer schon
 vorhin für alles Wahre, Große und Gute
 eingenommen ist, ehe er Jesus kennt
 und von ihm weiß, der muß freylich
 bey seiner nähern Bekanntschaft vollends
 für ihn erwärmt und gleichsam in ihn

Menschenkenner, schon bey einem jeden
kleinen Kinde fand. Das von S. 30 bis

§ 2

hineingezogen werden; wie das wirklich —
auch der Fall bey allen redlichen Israe-
liten seiner Zeit war. Aber nach meiner
geringen Einsicht, wäre dies für Mens-
chen, die von Jugend auf mit Christo
und seiner Lehre bekannt sind, ein wahres
ἄγερον προῶτερον, weil ja eben dazu
das Evanaelium Christi ihnen verkündigt
wird, daß sie dadurch für alles Wahre,
Große und Gute erst recht sollen einge-
nommen werden. Auch begreife ich nicht,
warum Hr. E. hier — wenn's drauf an-
kommt, Menschen zum Christenthum zu
führen — schon solche voraussetzt, de-
nen es Seligkeit ist, Gott nahe
zu werden; weil ja Christus, dünkte
ich, eben dazu erschienen ist, um uns
Gott nahe zu bringen und durch seine
Menschheit den uns sonst unerträglichen

34 hierüber von dem Hrn. Verf. gemachte
te Râsonnement scheint zwar — dem ersten

Glanz der Gotttheit gleichsam zu mildern.
Wurden doch die Jünger des Herrn, die,
nach seiner eignen Versicherung Joh. 14,
9. in ihm den Vater, sahen von
seiner erhabensten Menschheit nicht ge-
drückt, noch erdrückt, ob sie gleich, vor
Ausgiesung des h. Geistes, der Aufklä-
rung nach, wohl bey weitem keine Zi-
mermannen waren; wie sollten denn
getaufte Christen untrer Zeit, so leicht
von dem menschenfreundlichen Christo
zurückgeschrecket, oder doch nur schwerlich
von ihm angezogen werden?

Weiterhin, nach dem Hr. E. S. 40
folgende Stelle aus Hrn. Lavaters phy-
siognomischen Fragmenten benfällig ange-
führt: „so wie alle Menschen Augen ha-
ben; aber malerische Augen, scharf be-
obachtende Augen wenige, so alle Ob-

Anblick nach sehr stark zu seyn, besonders
da es sich auf Analogie und Psychologie

„ren zum Hören; aber musikalische Ohren
wenige; so alle Menschen Sinn
für Religion im weitesten Sinne; we-
nige — das religiöse Auge und Gehör —
wenige Sinn für das Keinste, Geistigste,
Erhabenste (ich möchte hinzufügen: also
für das Charakteristische Christusartige)
der Christusreligion. Es kann auch in
diesem Sinne richtig gesagt werden:
es sind viel Berufene, aber wenig Aus-
erwählte. Die Virtuosen in allen Kün-
stern sind selten;“ — so setzt er selbst
hinzü: „mich dünkt: er hat eher
zu wenig, als zu viel gesagt.
Das ächte Christenthum erfordert
lauter Ausgewählte, lauter
Virtuosen.“ Das heißt doch offen-
bar viel mehr, als bloße Anlage zum Chris-
tenthum oder Sinn für Christum! —
S. 46 — 48. — Denn ich mag schon

zugleich stützen will! Aber wer sieht nicht auch, daß hier die, beinahe höchste anschauende Erkenntniß Gottes, und ein fast vollenderer Tugend Sinn mit zu dem Christus-Sinn hinzugerechnet werde? S. 32. 33. 47. 48. geben insonderheit den Beweis davon. Da ist denn wohl kein Wunder, wenn man erste Anlage und völlige Ausbildung derselben so unbedenklich mit einander verwechselt, und schon die letztere sucht, wo man doch nur die erste suchen sollte; daß man nicht findet und finden kann, was man suchte oder finden wollte. *) Jesus fand, wie vorhin

nicht mehr abschreiben — mahlt Hr. E. diesen geforderten Christus-Sinn noch stärker und mit noch grellern Farben aus.

*) Daß es der recht auserwählten oder der Virtuosen, Christen, wie man sie nach

gesagt, diese Anlage, diesen Christus-Sinn bey kleinen Kindern ohne Unterschied Matth. 18. 3. Marc. 9. 36: Cap. 10. 14 — 16. und bey Erwachsenen — noch dazu gebildeten Menschen S. 11. 12 — sollte dieser Sinn so selten seyn, daß man auf zwanzig nur E i n e n mit solchem Sinn, mit solcher Anlage rechnen könnte? Aber gesetzt, es sey also! — denn wer wird und kann hierinn einen völlig gewissen Ausspruch thun? — gesetzt, es sey also! so müßte sich doch in diesen verdorbenen und nur seit ihrer Kindheit her ausgearteten Menschen der vorhin gehabte

S. 40. mit dem Verf. nennen möchte, nur sehr wenig gebe, darinn bin ich völlig mit demselben einverstanden, und das lehrt uns Jesus selbst mit klaren Worten Matth. 20. 16. Aber davon war ja nie die Rede! —

Christusinn wieder wecken lassen; und dazu, dächte ich, wäre in der Christenheit, außer den andern Mitteln, die Gott sonst noch dazu in seiner Gewalt hat, Mittel und Gelegenheiten genug vorhanden. Hr. E. weiß dies selber auch recht gut: denn er hat in seinen herrlichen Predigten über Natur-Texte im vierten Hefte eine gar merkwürdige Predigt gegeben, unter dem Titel: „Wie weckt Gott höhere Bedürf-
nisse in dem Menschen?“ welche — so viel die hier vorhabende Sache anbetrifft — mir ganz aus der Seele geschrieben ist. Nimmer wird der liebe Mann doch jetzt wider sich selbst behaupten wollen, daß diese höhern Bedürfnisse, welche dem verlangten Christusinn zum Grunde liegen, in jenen verwahrloseten Seelen, hier im Leben, nicht wieder gewecket werden können. Was er auch sonst dieser Sache we-

gen in der Fortsetzung und Erweiterung seiner Schrift unter Nr. 15 und 16 zur Entschuldigung der Nichtchristen sagt, langt nicht aus, wie er selbst nach näherer Prüfung wohl befinden wird. Denn wofern diese Leute alle noch wirkliche Menschenvernunft haben — welche ihnen doch wohl Niemand absprechen wird — so muß sich auch schlechterdings Anlage zu dem S. 30 erfordernten Wahrheitsinn bey ihnen finden. Wenigstens ließen sich mit eben den Gründen alle Bosheiten des Willens und alle Unsittlichkeiten unter den Menschen eben so gut entschuldigen, welches doch Hr. E. wohl nicht gern behauptet haben möchte. Es käme also in Hinsicht jener geistlich Todten nur immer darauf an, daß sie den Sinn für Christum in sich wecken ließen. Und mir deucht daß Gott es denen, die die Gnadenmittel haben, oder leichtlich

haben könnten, nie daran ermangeln läßt. —

Aber ich muß dieser Lieblingsmeinung des Hrn. E. noch ein wenig näher treten. Er behauptet nach seiner Ueberzeugung schlechtweg: „Der Sinn für Christum sey „nicht allgemein und könne es auch im gegenwärtigen Zustande der Menschen nicht „seyn und werden.“ Ultimato müßte also wohl die Schuld an Gott selber liegen! Aber konnte Gott etwa nicht allen Individuen unsers Geschlechts einen solchen Sinn anerschaffen, oder wollte er es nicht? Am Können wird nun zuverlässig Niemand zweifeln — und Hr. E. behauptet ja selbst in Nr. 16 der Fortsetzung seiner Schrift S. 98 99: daß im Stande der Unschuld dieser Sinn (wo wir doch wohl keines Erlösers bedurft

hätten?) allgemein gewesen seyn würde! —
 Am Können, sage ich, wird nun zuverlässig Keiner zweifeln. Denn konnte er uns mit so manchen andern Fähigkeiten und Anlagen versehen, die allgemein sind und die sich bis auf einzelne Wenige, welche wegen ihrer großen Seltenheit überhaupt nicht einmahl als Ausnahme von der Regel anzusehen sind, bey Allen und Jeden finden; konnte er z. E. den Freundschafts- und Geselligkeitstrieb Allen einpflanzen; konnte er, wie der Hr. Verf. selbst S. 40 zugiebt, „Sinn für Religion, im weitesten Verstande Allen mittheilen,“ warum nicht noch vielmehr Sinn für die Religion seines Menschgewordenen Sohnes, als des versinnlichten Gottes? Also wollte Er vielleicht nicht! Nicht? Er, der uns sagen läßt: Er wolle nicht, daß Jemand verlohren werde, sondern daß sich

Jeder mann zur Buße kehre. Er, der durch seinen Sohn sogar auch alle die zum Glauben auffordern läßt, von denen er vorher wußte, daß sie nicht glauben würden. Jo. 8, 46 vergl. v. 21 Cap. 10. 37, 38. Cap. 12. 35 — 37. Er wollte das nicht? Ich schließe nehmlich so: Hatte Gott den Zeitgenossen Christi keinen Sinn für Christum anerschaffen, oder befanden sie sich in einer unverschuldeten Unfähigkeit, an Christum zu glauben, so konnte er auch das, was Sinn für Christum voraussetzt, nehmlich den Glauben an ihn, auf keine Weise von ihnen fordern, noch vielweniger sie wegen Nichtleistung dieser Forderung strafen und zur Rechenschaft ziehen. Der Gott also, der dies oder jenes Gute von uns geübt wissen will, der will auch zuverlässig das, was dazu gehört, uns gerne ge-

ben und giebt es, oder hat es schon gegeben.

Aber weiter! Wie stimmen Hr. Ewald und Hr. Lavater mit sich selber überein, da beyde nach S. 40. „Sinn für Religion im weitesten Sinn“ bey allen Menschen anerkennen; da beyde die höchste Weisheit Gottes in der Erlösung der Menschen preisen und bewundern, diese Weisheit Gottes, daß er uns sinnlichen Menschen durch die Menschwerdung seines Sohns so nahe gekommen, wie Gott nur immer Menschen kommen konnte, und dadurch uns das Hinaufsteigen zu ihm so sehr erleichtert hat? Wie stimmen diese Herren mit sich selbst, da Einer wie der Andre nun doch den Sinn oder die Anlage zur Christus-Religion bey so äußerst we-

nigen finden? Wahrlich! wenn von Zwanzigen kaum Einer, nach S. 11 12, den vernünftigen Gott (2 Cor 5. 19. 1 Timoth. 3, 16). fassen und leiden kann, so wird ja unter Tausenden wohl kaum Einer seyn, der den unvernünftigen Gott fassen und leiden kann. Kurz, mit den Gründen des Hr. E. getraue ich mir noch weit eher den Sinn für reine Vernunft-Religion oder Deismus dem bei weitem größten Theile unsers Geschlechts kühlich abzustreiten, mithin die Erkenntniß und Verehrung Gottes überhaupt von dem Erdboden ziemlich zu verweisen. Die neuere Philosophie welche selbst den kosmologischen Beweis für das Daseyn Gottes so wankend gemacht hat, sollte mir dabey sehr gute Dienste thun. Beyläufig gebe ich dem Hrn. Verf. hier noch zu bedenken, wie er den S. 42

und 43 *) hingeworfenen fürchterlichen Ausspruch, von der Wahrheitsliebe und Konse-

*) „Gasset ein gerader Wahrheitliebender Mensch, sagt Hr. E., bloß einzelne Sachen an Jesu, und nichts von dem Geiste (von diesem Geiste aber, setze ich hinzu, könnte doch wohl keiner eher etwas auffassen, als bis er schon ziemlich bekannt mit Christi Lehre, Gesinnung und Handlungsweise geworden wäre; wofern man nicht annehmen will, daß dieser Geist ein gewisses je ne sais quoi? sey) „aus dem Alles floß; so selbst ihn natürlich Manches an Jesu eben so sehr vor den Kopf, als ihn das Andre anzieht. Je Wahrheitliebender und consequenter er ist: je gewisser kömmt er von dem Jesu ab: je lebendiger fühlt er's, daß der Nazarener im Grunde doch sein Mann nicht

quenten Denkungsart gewisser Nichtchristen — so unbestimmt auch dieser Aus-

„sey.“ Ich setze Gegentheils hinzu: je Wahrheitliebender und consequenter der Mensch ist, der etwas von Jesu hört und faßt, was ihn anzieht, desto mehr wird er — wo nicht äußere Lagen, Umstände, Verbindungen, oder gewisse sündliche Neigungen, denen er gern forthin opfern möchte, ihn davon abhalten — vermöge seiner Wahrheitsliebe zu diesem vortreflichen Manne hin, gezogen werden, desto mehr wird er von ihm zu wissen verlangen, und desto weniger werden ihn Vorurtheile, Beispiele von Andern, Verachtung der Welt u. d. gl. daran hindern können, denn all dergleichen achtet die ihm bewohnende Wahrheitsliebe (Job. 1, 45 u. f. Cap. 6, 68 u. f. Ap. Gesch. 17, 11) nicht; ja, je consequenter der Mensch denkt und ist, desto weniger erlaubt er

spruch da zu stehen scheint — wie er, sag ich, diesen Ausspruch mit S. 66 der Fort-

sichs, Jesum gleich darum zu verwerfen, weil er Manches von ihm nicht verstand. Vielmehr schließt er so: ist das, was ich von Jesu höre und verstehe, so wahr, so richtig, so kann auch wohl noch das Andre, was ich jetzt nicht verstehe, mir einst klar und ganz verständlich werden. Oder sollte ein consequentdenkender Kopf nichts auf die reine, unverbesserliche Sittenlehre Jesu, nichts auf seinen höchstvollkommenen moralischen Charakter rechnen, und dadurch mit vorläufiger Achtung für seine Aussprüche eingenommen werden? O gewiß, mit der Wahrheitsliebe und consequenten Denkungsart der Nichtchristen unter den Christen sieht es so bedenklich aus, daß ich zu ihrer Vertheidigung und Entschuldigung nie ein Wort verlieren möchte. — Wollte Hr. E. inzwischen sagen: er habe

D

setzung seiner Schrift völlig reimen könne, wo er eben einen „unverdorbenen, unbe-
 „stochenen Wahrheitsinn“ — der doch wohl ohne Wahrheitsliebe nicht gedacht werden kann? — mit zu dem Talente rechnet, das ein Schüler Jesu haben müsse. Man vergleiche auch mit jener obigen Aeußerung S. 70 und 98 der Fortsetzung seiner Schrift, so wird man finden, daß

ja nie und nirgends diesen Leuten Wahrheitsliebe und consequente Denkungsart ausdrücklich zugeschrieben, so dient darauf zur Antwort: daß die Aufstellung eines Grundsatzes, wie der oben bemerkte, von welchem ein jeder Nichtchrist, bedürftenden Falles, die Anwendung auf sich zu machen, zuverlässig nicht verfehlen wird, eben so gefährlich sey, als wenn er geradezu gesagt hätte: „Die Nichtchristen sind Wahrheitliebende Leute und consequentdenkende Köpfe.“ —

eben Wahrheitliebende und consequentdenkende Menschen, nach der eigenen Angabe des Hrn. E., die rechte Anlage zum Christenthum haben, womit auch ich an meinem Theile völlig einverstanden bin.

Aber noch Eins muß ich hier wiederholen und aufs neue in Anregung bringen, auf welches ich im Vorhergehenden beyläufig schon gewinket habe, nemlich dies: hatten die Zeitgenossen Christi, im Ganzen genommen, keinen Sinn für ihn, und konnten sie also unverschuldeter Weise nicht an ihn glauben, oder Glauben und Beyfall ihm versagen, wie kam Er denn, Er, der doch sehr wohl wußte, was im Menschen war, was der Mensch leisten und nicht leisten konnte, wie kam er denn dazu, daß er so unelingschränkten Glauben an sich und seine Ehre forderte; ja

wie kam er doch dazu, daß er ihres nicht geleisteten Glaubens wegen, ihnen so schreckliche Strafen drohete, und nicht nur drohete, sondern auch an ihnen in der That zu seiner Zeit vollzog? — Man lese hier besonders nach Matth. Cap. 21. Cap. 23 und 24; und dann sage man sich selbst, wie dies mit der sonst so sehr gerühmten Billigkeit, Sanftmuth, Liebe und Gerechtigkeit des Herrn — an welche ich von ganzem Herzen glaube — zu reimen siehe. Noch stärker fällt dies auf, wenn man den bedenklichen Ausspruch Christi über seine Widersacher dazu nimmt Luc. 19, 27. „Doch jene, meine Feinde, die nicht wollten, daß ich über sie herrschen sollte, bringet her und erwürget sie vor mir!“ Mir stehen wenigstens die Sinne still, wenn ich nun noch glauben soll, daß irgend Jemand, der von Christo

hört, und Kenntniß seiner Lehre hat, oder doch mit leichter Mühe haben kann, ohne Schuld bleibe, wenn er dennoch ihn verwirft. Wahrlich! je Wahrheitliebender und consequentdenkender der Mensch ist, desto gewisser kömmt er (S. 42. 43. der Ewaldschen Schrift) zu Christo; oder man müßte glauben, daß das Christenthum nur auf simple, dumme oder gar verschrobne Köpfe berechnet wäre, welches mir doch fast so klingt, als wär' es eine Gotteslästerung. — Zum Ueberfluß verweise ich den Hr. E. hier auf S. 25. 26. seiner Schrift, wo er durch Anführung der Rede Christi aus Joh. 9, 41. und Cap. 15, 22. selber eingeständig ist, daß jene Leute bey ihrem bewiesenen Unglauben nicht ohne Schuld gewesen. Waren und blieben sie aber nicht ohne Schuld bey diesem Verhat-

ten, so muß man ihnen auch ohne allen Widerspruch einige Anlage zum Glauben und zum Sinn für Christum zugestehen. Kurz: wo Glaube an Christus-Religion gefordert und wo diese Forderung so hart verhöhnt wird, da muß Möglichkeit und Fähigkeit und Anlage zu diesem Glauben seyn, da muß Sinn für Christum, wo nicht schon wirklich vorhanden, doch sehr leicht zu wecken seyn. Wo nicht; so steht nicht abzusehen, wie von Zurechnung und Schuld die Rede seyn könne, da, wo nach den Gesetzen der Gerechtigkeit und Billigkeit auch nicht die Spur davon zu finden ist.

Will indessen Hr. E. — wie's mir fast an etlichen Stellen so scheinen möchte — mit seiner ganzen Behauptung eigentlich nur so viel sagen: „daß Sinn für Chri-

„stus = Religion, nach einer gewissen be-
 „sondern Form, oder Sinn für ein ge-
 „wisses hochempfindungsvolles, mit unter
 „auch wohl bloß empfindelndes Christen-
 „thum nur bey den allerwenigsten Mens-
 „schen gefunden werde, und also Christus=
 „Religion in diesem besondern Sinne we-
 „der allgemeine Religion werden könne,
 „noch solle;“ so hab' ich nichts dagegen
 einzuwenden, und so wären wir über die-
 se Sache völlig mit einander einverstanden.
 Aber dann hätte es auch nicht so viel
 Aufhebens darüber bedurft, und der wür-
 dige Mann hätte sich doch auch deutlicher
 erklären müssen.

Dies zum vorausgesetzt, so sage ich
 nun meine Meynung frey heraus. Wo
 Christus und sein Evangelium geprediget
 wird, oder auch nur, wo man's leicht und

nahe hat, von Christo zu hören; da ist es Gottes wahrer und ernstlicher Wille, daß Christi Religion allgemein und von einem Jeden angenommen werden solle. Wo aber der Fall eintritt, den Paulus Röm. 10, 14. so Bedeutungsvoll angegeben hat, da ist's freylich ein anders, und da geziemet es uns nicht zu fragen: „warum thust „du also?“ Wenigstens wird Gott schon wissen, wie und auf welche Weise und zu welcher Zeit er diejenigen unter diesen gegen uns zurückgesetzten Völkern zur Heerde Christi versammeln kann, die sich jetzt oder noch dereinst dazu versammeln lassen. Hat Er vor Zeiten, wie Paulus versichert, Ap. Gesch. 14, 16. lassen alle Heiden wandeln ihre eigenen Wege; und ist denn doch dabei gerecht und gnädig geblieben und der Heiden Gott (Röm. 3, 29) gewesen, so kann er auch noch jetzt viele

Völker wandeln lassen ihre eigenen Wege,
 und wird doch dabey gerecht und gnädig
 bleiben und der Irrenden Gott seyn. *)

Kurz, was gehen uns die draussen an
 (1 Corinth. 5, 12.) daß wir sie sollten
 richten oder über sie absprechen? Aber wer
 nach Gottes besondrer Vorsehung und
 Gnade im Christenthum und unter Chri-
 sten lebet, oder wem Christus bekannt
 wird, den will er ganz im Ernst schon
 hier in dieser Zeit zu Christo und zum

*) Die beyden vortreflichen Männer D.
 Lef und der seel. Zollkoser haben Erste-
 rer in seiner praktischen Dogmatik und
 Lekturer in seinen Predigten vom Miß-
 brauch der reinen Religions-Erkennniß
 die abtliche Gerechtigkeit und Güte in
 Hinsicht derer Völker, die das Evange-
 lium nicht haben, hinlänglich gerettet.

Glück der Christus-Religion führen, ohne ihm jedoch ein gewisses menschlich-individualisiertes Christenthum aufzudringen, oder gewisse Menschenformen ihm zur Form und Norm zu machen. Also, wer z. E. keinen Sinn für das Zinzendorfsche, oder Bogazysche, oder Lavatersche Christenthum hätte und haben könnte, oder wem nun auf der andern Seite das Spenersche, Spaldingsche oder Hermes'sche Christenthum — ich will sagen, die Anleitung und Methode dieser Männer — nicht so recht wäre, der würde doch sonst noch wohl durch irgend einen Faden an Christo hängen können, ohne auf irgend einen Menschen zu sehn, noch sich irgend eines Menschen (1 Corinth. 3, 21. 22) zu rühmen; ich will sagen, der kann und soll dennoch ein Glied am Leibe Christi seyn, wenn auch keiner ihn dafür erkennen wollte.

Woher es übrigens komme, daß der Sinn für Christum und seine herrliche, lebenswürdige Religion, selbst im Christenthum, so sehr schwindet und vielleicht noch mehr schwinden wird, davon hat Hr. E. in der weitem Fortsetzung seiner Schrift mit der ihm eignen Meister-Manier manche Ursachen sehr richtig angegeben; andere Ursachen aber liegen gewiß noch theils in der Laugigkeit und Unthätigkeit, theils in der Unfähigkeit und Untüchtigkeit so vieler Lehrer in Kirchen und Schulen, das Evangelium Christi recht vorzutragen und die darinn enthaltne Welt- und Menschen-beglückende Religions-Lehre ihren Zuhörern oder Schülern recht lebenswürdig zu machen. Zwar Hr. E. meint S. 76 seiner Schrift, diesem Uebel durch den Vorschlag abzuhelpen: „daß der christliche Fürst „nur solche Männer an die Spitze des

Verbande der Christenheit zu ernennen.

„geistlichen Departements setzen solle, die
 „vollen Sinn hätten für Chri-
 „stenthum, deren Sinn aber auch frey
 „und weit sey, wie der Sinn unsers Hrn.,
 „am Gutes überall, in allen Gestalten
 „und Mißgestalten zu sehen, wo es ist;“
 aber so vortrefflich auch dieser Vorschlag
 immer ist, und so unendlich viel Gutes
 durch die Ausführung desselben würde be-
 wirkt werden, so sieht doch Hr. E. nach
 der von ihm selbst S. 11. 12. *) gemach-

*) Hr. Ewald sagt: — „Man muß im
 „Zweifel zum voraus erwarten; daß in
 „einer Gesellschaft von zwanzig ge-
 „bildeten Personen — neunzehn
 „Nicht-Christen sind; und der Prediger
 „ist glücklich, der in seiner Gemeine un-
 „ter hundert, fünf zählen kann, denen
 „Christus eigentlich etwas ist. So ste-
 „hen die Sachen jetzt, ohne daß ich
 „darüber kindisch klagen, oder lächerlich
 „eifern will.“ Ich bemerke bloß hiebey,

ten Berechnung gar wohl ein, daß es gerade am meisten an solchen Fürsten, die dies thun wollen oder thun können, fehlen werde, und daß unter allen christlichen Ländern und Provinzen wohl kaum die zwanzigste sich eines solchen Glückes zu erfreuen haben dürfte. Wie würde z. E. der verstorbene große König von Preussen, Friedrich der zweite, der so

daß, nach Verschiedenheit der Gegenden, Orte und Gemeinen, die am Ende doch immer trüglich bleibende Berechnung sehr verschieden ausfallen müsse. Auch möchte über den Maassstab selbst zuvor noch Manches in Richtigkeit zu bringen seyn. Dennoch gebe ich es zu und kann's mir selber nicht verheelen, daß die Gleichgültigkeit gegen Christum, und an vielen Orten auch die wirkliche Nichtachtung seiner Person schrecklich hoch gestiegen ist.

gar keinen Sinn fürs Christenthum hatte, wie würde der wohl je dazu gekommen seyn, den Vorschlag des Hrn. Verf. zu befolgen; und auch bey dem besten Willen, den er hätte haben mögen, wie hätt' er ihn befolgen können? Dieser nämliche Fall möchte nun noch wohl auch bey andern Fürsten unsrer Zeit zutreffen; aber auch selbst dann, wenn jene Berechnung des Hrn. E. viel zu milde wäre, ja gesetzt, daß sie gänzlich falsch wäre, selbst dann find' ich seinen Vorschlag unausführbar. Denn sind nicht Männer, die vollen Sinn haben für Christenthum, wo sie nicht einen hohen Grad von Aufklärung und Gewandtheit in feinem Sitten zugleich dabey besitzen — und wie äußerst selten ist der Fall? — insgemein als Andächtler, Frömmeler, Enthusiasten und Schwärmer, oder, wie neuerdings geschähe, als geheime

Katholiken verschrieen? Hat man einen redlichen Lavater *) und Andre fast nicht zu Tode inquirirt? Und das meistens doch darum, weil sie warme Christus-Berehrer waren, weil sie vollen Sinn für Christenthum zu Tage legten. — Wer soll nun hier den Fürsten, wenn er auch viel Sinn für Christus-Religion und den besten Willen hätte, recht berathen? wer soll ihm jene verschrieenen und verkannten Männer in ihrem Lichtgewandte vorführen, und mit solchem Nachdruck empfeh- len, daß sie an den Ort gestellet werden, wo Hr. E. sie zu sehen wünscht? Ich ant- worte: wo der Herr vom Himmel selbst

*) Hiemit aber nehme ich übrigens gar keinen Theil an den so häufigen Auswüchsen der fruchtbaren Einbildungskraft dieses Mannes, und an seinen zum Theil sehr sonderbaren Meynungen.

durch seine geheime Regierung sie nicht hervorzieht und auf solche Posten stellt — wie Er wirklich manchemahl thut — so sind und bleiben alle solche Vorschläge — verlohren. Jeder Christenthums- Lehrer, sey er auch der geringste Dorf- Schulmeister, thue demnach nur was er kann und soll; jeder dieser Männer beweise nur die gehörige Treue auf seinem Posten und suche mit Fleiß alle die Tüchtigkeiten zu erlangen, wodurch er nützlich werden und den seligen Religions- Lehren unsers Herrn allen möglichen Eingang verschaffen kann; Jeder wache und bete mit Ernst auf seinem Posten; so wird schon alles besser gehn, und der Sinn für Christenthum wohl noch allgemeiner werden, als er jetzt es ist, und bisher gewesen ist. *)

*) Daß übrigens auch durch die größte Sorgfalt, Fleiß, Ernst und Eifer er-

Ich übergehe manche andre Ursachen
des schwindenden Christus-Sinnes — wo-

leuchteter Lehrer noch bey weitem nicht
alles ausgerichtet werde, was man da-
von zu erwarten sich berechtigt halten
müchte, ist mir längstens schon zum Ue-
berfluß klar gewesen. Denn so lange
noch so viel andre Hindernisse und An-
stöße im Christenthum bestehen, deren
Aufhebung in keines Religions-Lehrers
Macht steht, ist auf keine Besserung der
Sachen in diesem Stück zu hoffen. Aber
der, in dessen Hand (Luc. 3, 17.) die
Wurfschaufel ist, und der bey den jetzi-
gen schrecklichen Weltbegebenheiten wirke-
lich damit beschäftigt ist, seine Tenne
zu fegen, wird schon noch den Sinn für
ihn und seine Lehre in Vielen zu wecken
wissen, die es jetzt oder lange zuvor
noch nicht dachten, daß auch sie ihm
noch einst huldigen sollten.

Ⓔ

zu auch solche Beruhigungs - Schriften, wie diese Ewaldsche ist, allerdings das Ihrige beytragen müssen — ich übergehe, sag' ich, alle diese Ursachen; weil die Aufsuchung derselben gerade nicht zu meinem Zweck gehört, um dem Hrn. E. noch schließlich meinen besondern Dank zu bezeugen für das anderweitige viele Wahre und Gute, was er vornehmlich in der Erweiterung und Fortsetzung seiner Schrift so schön und treffend gesagt hat. Wäre es möglich, seine der guten Sache geschlagene Wunde ohne wirklichen Wiederruf zu heilen, so möcht' ich sagen, er hätte sie dadurch in einige Weise wieder verbunden und geheilet. Aber so sehr ich auch hier in Ansehung der meisten Punkte einstimmig mit ihm denke, so sehr ich auch wünsche, daß die von ihm gegebene, sonst

eben nicht unbefannte, sondern eigentlich von ihm nur neuaufgestützte und sehr gefällig gemachte Lösung des großen Religions-Knotens die richtige seyn möge; ja, so sehr ich als Menschenfreund hoffe, daß wenigstens für alle die, die das Evangelium Christi hier im Leben nicht hatten und haben, oder doch schlechterdings nicht recht einsehen konnten, noch eine andre Bildungs- und Erziehungs-Zeit seyn werde — wosern ihr Schicksal nicht geradehin nach der Lessischen Hypothese entschieden werden dürfte — so wenig kann und mag ich doch mit ihm diese meine Hoffnungen und Wünsche auf einen bloß beschließenden göttlichen Willen, und also — wo nicht auf unbedingte Rathschlüsse Gottes — doch auf eine völlig determinirte Freiheit der Menschen

gründen. *) Aber ferne sey es hier von mir, den ehrwürdigen Mann widerlegen zu wollen! Denn die gewiß nicht zu verachtenden Gründe wider diese Lehrsäge müssen ihm vorhin schon eben so gut bekannt seyn, als ich ihm solche hier vor Augen legen könnte.

Aber desto ungerner sah ich den etwas verächtlichen Ausfall auf S. 106 **) wider

*) Siehe insonderheit S. 108 der Fortsetzung und Erweiterung seiner Schrift, und den im Anfange befindlichen, von ihm herausgegebenen Brief.

**) Hr. E. äußert sich daselbst folgendergestalt: „Gar Manchem wär es in christlichen Staaten, so wie es jetzt einmahl ist, eben so unmdglich an Jesum zu gläuben, als ob er in Persien oder auf

Die Andersdenkenden. Ist's auch Beschei-
denheit, sich so alleinig im Besitz der Wahr-

heit, „Otabiti geboren wäre? (Ich dünkte
doch nicht völlig so! Oder hat man es
in Persien und auf Otabiti eben so
leicht, als hier, Bibeln zu bekommen und
sich selbst über den großen Punkt von
Christo zu orientiren? Oder kann man
dort sich eben so leicht bey Andern, Les-
enden und Toden, Rath's erholen,
wie hier?) Daran zweifelt kein Men-
schenkenner des eigentlichen Christen-
thums. — Kaum erwart' ich, daß
Jemand sich hier durch die ärmliche,
anthropomorphistische Dissinktion zwis-
schen beschließenden und zulas-
senden Willen heraushelfen wolle.
Der Nothanker hält längst nicht mehr.
Was nicht gut ist, nie gut werden
kann, läßt der Ohnmächtige wohl
zu, weil er's nicht ändern kann; aber
nicht der Allmächtige, nicht Gott.

heit zu glauben, so lange noch die Stimmen und die Einsichten auf beyden Seiten

„Ben einem Almächtigen steht bey-
 „des auf Einer Wurzel, ist immer
 „Wille. Zulassen Gottes und Be-
 „schließen Gottes ist, nach Paulus
 „und nach wahrer Philosophie, in Rück-
 „sicht Gottes Eins; nur daß bey
 „Zulassen, das Gute erst durch Revolu-
 „tionen entwickelt wird, bey dem Beschlie-
 „ßen aber sich gleich als gut zeigt.“ —
 Was hierauf zu erwiedern steht, das
 wird man bereits oben E. N. N. in der
 Note gefunden haben. Hier setze ich
 noch folgendes hinzu, und zwar ernstlich:
 Wenn Zulassung des Bösen und Be-
 schließen des Guten in Rücksicht auf
 Gott Eins ist, so ist es — wie ich nicht
 anders urtheilen kann — er das Eine
 eben sowohl und so ernstlich will, als das
 Andre, so weiß ich nicht, was ich von
 der Heiligkeit und höchsten Vollkommen-

ziemlich gleich sind? Oder hat Hr. E. die neuern Schriften einiger vortreflichen Män-

heit Gottes länger denken, noch auch, wie ich den Spruch verstehen soll: „Gott ist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen wohlgefället; wer böse ist 2c.“ oder den Ausspruch Gottes selbst: „Ich der Herr euer Gott bin heilig 2c.“ und so viele andre mehr. Kurz, dies würde eine Erklärungsart nach sich ziehen, bey welcher die Wahrhaftigkeit Gottes völlig compromittirt werden würde, und die nach obencin keiner Seele aus den niedern Volksklassen verständlich zu machen wäre. — Zweytens! Hr. E. glaubet wahre Philosophie ergriffen zu haben, wenn er die Distinktion zwischen zulassenden und beschließenden Willen Gottes als eine ärmliche Distinktion und als einen morschen Nothanker verächtlich bey Seite wirft; rasch zerhauet er hierauf den großen Knoten von der Zulassung

ner, besonders die des berühmten, mehr-
mahls von ihm selber angeführten Kants,

des Bösen mit einem Streich, und men-
net, nun die ganze Schwierigkeit durch
Hinzuthun seiner neuen Hypothese zu
heben. Es ist wahr, die Sache läßt sich
hören, und wenn's darauf ankömmt, eine
neue Meinung aufzustucken, wer hat
wohl mehr Geschick dazu, als Hr. E?
Aber wie fürchterlich sind auf der andern
Seite die Folgen, wenn zulassender und
beschließender Wille Gottes Eins seyn
soll; und welche Gräuel geschehen dann
noch in der Welt, die nicht durchaus
damit entschuldigt werden könnten? Was
bedürfte es auch ferner noch in solchem
Falle weiterer Nachforschungen wegen
Entstehung des moralischen Uebels in
der Welt, oder Ehrenrettungen Gottes,
bey Zulassung des Falles der ersten Men-
schen oder Vertheidigung der biblischen
Dämonologie — welche doch Hr. E.

wider die Lehre von der determinirten Freyheit nicht gelesen, nicht beherziget? Das

selbst in seinem Blick Jesu auf Natur und Menschheit, so meisterlich geführt hat — wenn Gott selbst das Böse eben sowohl will, wie das Gute? — Wenn endlich Hr. E. hierbey auf die Allmacht Gottes provocirt und besonders dadurch das abzuweisen vermerket, was man sonst gewöhnlich für reine göttliche Zulassung erklärt, so fragt sich eines Theils: ob Gegenstände der erhabnen Weisheit Gottes gerade auch Gegenstände seiner absoluten Macht seyn sollen; und andern Theils, ob Gott seine Welt als eine Maschine, als ein ihm selbst gleichsam zum Zeitvertreib verfertigtes Puppenspiel, oder als einen großen Schauspielplatz vernünftiger und nach eigener freier Wahl sich bestimmender Geschöpfe behandelu wolle? Im Bejahungsfall der ersten

sollt' ich wohl von einem so belesnen und gelehrten Manne nicht vermuthen. Also!

Alternative mag Hr. E. in seinen Behauptungen allerdings Recht haben; wie wohl auf eine solche Weise, daß ich weiter mit ihm zu streiten nicht verlan- ge; im andern Falle aber verlieret sich der Streit von selbst. Denn sobald nur einigermaßen zu erweisen steht, daß bey der von Gott beschlossenen Zulassung des Bösen — welches an und für sich nie ein Gegenstand seines Beschließens war — am Ende doch mehr Gutes, mehr Freude und Glückseligkeit für die erschaffnen moralischen Wesen, als Unglück und Verderben herauskomme, so ist Gott immer hinlänglich gerechtfertiget; und dieser Beweis, dünkte ich, wäre so gar schwer nicht zu führen. Sollte endlich in der fernern Ewigkeit die Besserung aller übrigen, die sich hier zur Verdammniß reif machten, noch statt

widerlegen will ich ihn hier nicht: denn ich würde dadurch ohne Zweifel doch nichts ausrichten; und so weiß ich auch gar wohl, wie Einem eine gewisse Philosophie durch die Länge der Zeit so geläufig werden kann, daß alle Gründe für die entgegenstehenden Lehrsätze nichts verfangen, wo nicht eine besondere Revolution in dem Kopfe oder in dem Herzen eines solchen Mannes vorgeht. — Auch an einzelnen Stellen und Ausdrücken seiner Schrift will ich nicht

finden, und bey allen ohne Ausnahme statt finden können; wer würde denn die göttliche Barmherzigkeit oder das majestätische Vergnadigungsrecht Gottes so einschränken wollen, daß diesen Unglücklichen nicht auch noch Gnade und Seligkeit zu Theil würde? Oder würdest du darum scheel sehen, wenn Gott so gütig wäre? —

nagen, weil er dies so sehr verbethen hat; sonst müßte ich es rügen, daß die Note zu S. 32 der Fortsetzung — so sehr ich auch da im Ganzen seiner Meinung bisher gewesen bin — schlechterdings unverständlich und unbeweisend ist *); rügen müßte

*) In so fern nemlich als ἀὐτή mit αὐτή verwechselt ist. In allen Ausgaben des griechischen Test., die ich zur Hand habe, steht Luc. 24, 32 nicht γένοιτο ἀὐτή wie es Hr. E. will, sondern γένοιτο αὐτή. Es wäre viel, wenn andre Editionen hier das ἀὐτή hätten! Aber was sollen denn hernach die Worte sagen: Nicht ἀὐτῆς sondern ταύτης müßt' es heißen? Ich versteh das nicht. — Wie wär's — denn ich habe Luc. 21, 25 u. f. ebenfalls bisher vom letzten Weltgericht verstanden — wenn man aus Luc. 16, 8 und aus Ap. Gesch. 8, 33 die Bedeutung des Wortes γένοιτο dahin bestimmte, daß

ich es, daß er S. 72 bis 80 es fast gerade hin für unvernünftig erklärt, Jesu nicht

es ein ganzes fortgehendes Geschlecht und also hier die ganze jüdische Nation bedeutete? So, dünkt' ich, wäre zur Noth die Schwierigkeit gehoben: denn bis jetzt ist zum wenigsten dies Geschlecht, diese Nation, noch nicht vergangen. Doch würde mir freulich das *αὐτῆ* an diesem Orte lieber seyn, wenn's gerettet werden könnte. Kann dies aber, wie ich fast befürchte, nicht geschehen, so neige ich mich nach gerade auch je mehr und mehr der jetzt fast allgemein beliebten Auslegung, nach welcher in dieser Stelle nicht vom letzten Weltgerichte, sondern von dem Gerichte über Judäa und Jerusalem die Rede ist. Meine Gründe dafür wären denn, außer Matth. 16, 27. 28. und Cap. 24, 34. (in welcher letztern Stelle

zu glauben, oder ihm den Beyfall zu ver-
 sagen, und doch verschiedentlich in seiner
 Schrift den großen Verstand und die edle
 Denkungsart so mancher Nicht-Christen *)

Wie auch das *Zur* steht) besonders die: daß
 das, was hier Luc. 21, 25 von den Zei-
 chen an Sonne, Mond und Sternen ge-
 sagt wird, beyrn Joel 2, 10., vergl. mit
 Apost. Gesch. 2, 20. offenbar nicht auf
 die letzte Zukunft Christi zum Welt-
 gerichte gehen kann, sondern auf dies
 partielle Gericht gezogen werden muß;
 und daß der Ausstoß aus Matth. 24, 31
 wegen Ausfendung der Engel mit hellen
 Wosaunen (Denn es ist hier und Luc. 21
 durchaus eine Rede) garfüglich von
 Ausfendung der Boten des Evangelii in
 alle Welt verstanden werden kann.

*) Auch ich will manchen unter ihnen diese
 guten Eigenschaften nicht absprechen;

rühmet; ja, rügen müßt' ich es, daß er selbst, nach vielen Diskussionen, endlich doch nicht weiß, in wie weit die Menschen an dem Nichtsinn fürs Christenthum schuldig, oder unschuldig seyen: denn ganz frey gesteht er S. 100. „allgemein lasse sich „darüber durchaus nichts sagen; selbst in „einzelnen Fällen sey es schwer (ich dächte „doch in Wahrheit nicht!) darüber zu entscheiden.“ Und doch soll das Nichtglauben, nicht etwa nur der ohne Christenthum lebenden Völker, sondern auch der unter uns lebenden Deisten, nach Maasgabe seiner ganzen Schrift, so sehr verzeihlich und unverschuldet seyn!!

aber rechte Wahrheitsliebe im vollsten Sinne des Wortes, (S. 10) und eine konsequente Denkungsart (S. 42) wüßt' ich schlechterdings an ihnen nicht zu finden.

Dies und Mehreres will ich gerade nicht rügen; nur an sein wiederholtes großmüthiges Versprechen will ich ihn erinnern, welches er auf der 9ten und 192sten Seite der Fortsetzung seiner Schrift gethan hat, und welches ihm so sehr zur Ehre gereicht. Wahrlich! diese Versicherungen müssen ihm die Hochachtung aller Redlichen zu Wege bringen; und ich rechne wohl mit Zuverlässigkeit darauf, daß nach Maassgabe derselben Hr. E. diese bescheidne Prüfung nicht als einen verächtlichen Wisch bey Seite legen, sondern meine aufgestellten Gegenstände einer sorgfältigen Beherrschung würdigen werde. Sollte ich auch bey Behauptung meiner entgegenstehenden Ueberzeugung hin und wieder warm geworden seyn, so mache ich seine, S. 10 und 11 der Fortsetzung gelieferte Schutzrede zu der meinigen, und sage mit ihm:

„Lorsqu' une vive persuasion nous-
 „anime, le moyen, d'employer un
 „langage glacé? — Celui qui sent la
 „verité ne peut s'abstenir de l'adorer;
 „celui qui demeure froid ne l'a pas
 „vuë.“ Und so werden wir doch, wenn
 wir auch verschiedner Meynung blieben,
 immer gute Freunde seyn.

A n h a n g.

Schreiben eines Landpredigers in Mecklenburg an den Herausgeber über einen, von dem Hrn. E. mitgetheilten und sehr gepriesnen, aber schwer verständlichen Brief *) eines angeblich großen Theologen, welcher beruhigende Ideen über die Versöhnung Jesu enthalten soll.

Sie, mein Lieber, verlangen mein Urtheil über den von Hrn. E. gepriesnen anonymischen Brief über die Versöhnung

*) Siehe Ewald über Predigerbeschäftigung und Predigerbetragen 6tes Heft S. 5 — 16.

J. C. Nach der Kraft- und Genie-Sprache zu urtheilen, die darinn herrscht, scheint er auch mir von Hrn. S...r zu seyn. Mag doch dieser meinerwegen immer ein großer Theolog heißen und seyn; nur mir gefällt er nicht. Aber als ein warmer Christusverehrer ist er mir willkommen und mein Freund. Ich habe den Brief ganz gelesen, weil sie mich aufmerksam darauf machten, um meine Theorie darnach entweder umzuwandeln, oder zu berichtigen. Aber dies ist nicht der Fall gewesen, sondern ich bin nur desto mehr überzeugt worden, daß meine Vorstellungs-Art von der Versöhnung rein biblisch ist. Was den besagten Brief betrifft, muß ich Ihnen bekennen, daß ich Anfangs gleich bey der ersten Seite dachte: qui non vult intelligi, non debet legi. Ich bin nur so ein Mann von schlechten Menschenver-

stande, der sich ernstlich bestrebt und seit Jahren her gewöhnt hat, populär zu seyn, um den armen Bauerseelen etwas zu nützen. Daher legte ich ihn flugs bey Seite, und sagte zu mir selbst: „Gott! wenn deine Bibel so geschrieben wäre — wiewohl darinn auch manche hohe, schwere Stelle steht — so würde ich auch sie bey Seite legen, und mich durch meinen bloßen Hausverstand zu orientiren suchen. — Ich las weiter, und da war mir, als ob ich mich in einer verwirrten Versammlung jener Corinthischen Gemeinde befände, wo mit der Geistes-Gabe, in fremden Sprachen zu reden, ein schädlicher Mißbrauch getrieben ward, den Paulus 1 Cor. 14. bestraft und dabey er B. 19 sehr richtig sagt: „ich will in der Gemeinde lieber fünf Worte reden mit meinem Sinn (d. i. so, daß andre meine Meynung verstehn) auf daß ich auch

andre unterweise (belehre und befre) als
 fousfzehlntausend Worte mit Zungen (d. i.
 in einer unbekanntem Sprache! — Nach
 einer Weile las ich den Brief wieder, über-
 schlug die dunkeln undeutschen Stellen, las
 weiter und weiter bis zu Ende, strengte
 meine Erklärungskraft, die ich in meiner
 Jugend in mystischen Schriften geübt hat-
 te, an; und nun — nun gieng mir eini-
 ges Licht auf. Ich sah nemlich das
 System des Brieffellers oder Verfassers,
 wonach man bey Auslegung einer Schrift
 vornehmlich trachten muß, und mit wel-
 chem Schlüssel man dann leichter alles auf-
 schließen kann; und, soviel ich sehe, ist
 sein System ähnlich dem alten der sege-
 nannten Wiederbringung aller Dinge, ver-
 bunden mit dem des Herrnhutianismus
 und des neuern Determinismus. —

„Gott hat durch einen väterlichen Rath-
 „schluß bestimmt, daß alle Menschen
 „durch Adam Sünder, sterblich, elend
 „werden sollten, um sie durch Christum
 „selig zu machen.“

„Der Mensch ist nichts; Sünde und
 „Tugend ist nichts; der Mensch, selbst
 „mit Licht und Kraft von Gott, kann
 „nichts; alle Heiligung, aller Tugend-
 „eifer ist nichts; jede menschliche Tu-
 „gend Großprahleren; jede Selbsthät-
 „tigkeit, Streben nach Gottähnlichkeit
 „ist nichts, sondern Selbstdreck*), Sün-
 „de, ja die einzige Sünde, Teufels-
 „dreck.“ —

*) Und da pflegt man denn insonderheit
 Philipp. 3, 8. zum Beweise anzuführen.

Der Herausgeber.

„Christus ist Alles; Gott sieht nur
 „bloß Christum an, seinen Einzigen
 „Sohn; in Ihm alle Menschen als Ei-
 „nen Sohn. Alle sind Theile von ihm;
 „und darum sollen und müssen alle in
 „Ihm selig werden. Ihr Fall war
 „ausersuchen zur Ursach des Todes Chris-
 „sti, und darum der Weg zu Gott für
 „alle.“ —

„Der seligmachende Glaube ist nichts
 „weiter als Gefühl, daß ich ein Glied
 „an Christo bin.“ —

Welch ein System!! O Freund, könn-
 ten wir das für biblisch halten? Möchten
 wir wohl so unsre Christen belehren vom
 Glauben an Christum? Wie breit würden
 wir da den Weg zum Himmel machen!
 Denn was ist leichter, als für wahr zu

halten, daß wir ohne Christum nichts sind, als zu wähen und zu fühlen, daß wir Glieder an ihm sind? O Gott! Welch ein verderblicher Mißbrauch kann mit einer solchen Beschreibung des Glaubens getrieben werden! Ich weiß wahrlich nicht, wo der Mann hingedacht hat, oder wie Hr. E. den Brief hat drucken lassen können. Doch vielleicht konnte der, an den er gerichtet war, ihn weniger misdeuten! —

Das „Einer für Alle und Alle in Einem“ um welches sich der Briefsteller, wie in einem Zirkel, ewig herumdreht, sagt doch im N. Test. wirklich das nicht, was jener will. Es ist bloß buchstäbliche Exegese. Ja, fast keine Schriftstelle, die er anführt, ist zweckmäßig und stringenterweisend: sondern er macht es, wie viele unsrer Homileten, die sich am Wortschall

biblischer Sprüche vergnügen, an Buchstaben kleben und den rechten historischen Sinn nicht achten. Daher auch manche etwas verheizen, was das richtig verstandne Evangelium Jesu nicht verheißt, drohen, was dieses nicht drohet, und fordern, was dies nicht fordert, u. s. w. — Doch, ich müßte ein Buch schreiben, wenn ich dies umständlicher zeigen wollte, und Sie, mein Bruder, verstehen schon, was ich sagen will. Ich will nur noch zu dem, was ich von dem System des Briefstellers und wie ich es gesagt habe, einige Belege geben, und einige Bemerkungen hinzufügen, die etwa zum bessern Versehen des Briefes dienen können.

„Selig Schuld, der solch ein
 „Heyland ward, versehen Uebel zu Chri-
 „stus Tod!“ Dunkel und undeutsch! Aber

der Sinn soll seyn: wohl dem Menschen, daß er sich verschuldet hat; denn das war eine Gelegenheit und Veranlassung, daß ihm ein solcher Helfer und Erretter von Sünd' und Tod gegeben ward. Ausersehen von Gott war das Uebel der Sünde, daß es Ursache zum Tode Christi ward. Aber sagt das die Bibel?

„Gott wählte uns nicht in Adam, der nur Stammvater in ein Erdenleben voll Sünd' und Tod seyn sollte.“ — Seyn sollte? Also ist Gott offenbar Urheber der Sünde und des Todes! Brachte denn das erste irdische Leben unsers Stammvaters Adams Sünd' und Tod notwendig mit sich? Das sagt wiederum die Bibel nicht, sondern bloß, daß durch Adam Sünd' und Tod in die Welt gekommen ist; (Röm. 5, 12.) aber nicht, daß es

so seyn sollte, oder daß es Gott so bestimmt habe. Mir deucht, daß man dem Verf. das zurückgeben konnte, was er S. 15. sagt: „Gnad' euch Gott (d. i. zu bedauern seyd ihr) wenn ihr vor und nicht hinter Gott (d. h. a priori und nicht a posteriori) über Gott (nehmlich über seine Rathschlüsse und Bestimmungen) speculirt.“ Warum Gott dies oder jenes gethan oder geschehen lassen, das können wir nicht ergründen. Genug hier: alle Menschen sind einmahl Sünder und Strafbare. Und Gott hat sich ihrer erbarmet und ihnen einen Heyland gegeben, dadurch allen geholfen werden kann, die nur sich helfen lassen wollen. Dies ist Bibel-Lehre.

S. 7. „Gott hat nur Einen Sohn, nicht viele Söhne“ — Ist auch nicht biblisch.

Denn Paul nennet Christum Röm. 8, 29 den Sohn Gottes den Erstgebohrnen unter vielen Brüdern; und wie häufig heißen nicht Christen im N. Test. *υιοι τῷ Θεῷ*?

Was der Verf. S. 7 von allen — so ohne Unterschied — als Gliedern, Theilen, ja S. 11. von Gliedern am Leibe Jesu, von Lichttheilen an Jesu Haupt und Herzen sagt, ist ein Mißverständnis der Bibel und — Schwärmeren. Er nimmt alles proprie, ja physice und gar grobsinnlich, was nur improprie und moraliter gilt. Denn die Vorstellung von Haupt, Körper, Gliedern ist doch nichts weiter, als Bild, wodurch die moralische Verbindung Christi mit den Gläubigen angedeutet wird.

S. 9. „Die Eingeweide seiner Erbarmung“ — Luther hat besser übersetzt:

herzliche Barmherzigkeit — bewegten sich
in der Menschen-Geschlecht hinüber.“ —
Deutscher: nahm sich ihrer an u. s. w.

„Sein Wort, d. i. der Name uns-
rer Erwählung, wenn ich so kühn reden
darf.“ Dies versteht, laut der Note,
Hr. E. selbst nicht. Ich versteh' es so:
sein Wort, der $\lambda\omicron\gamma\omicron\varsigma$ ὄνομα (Joh. 1. der
 $\sigma\alpha\phi\epsilon\iota\alpha$ wurde) der Name, oder, nach dem
Hebraismus, der, durch welchen, in dem
wir erwählt, oder zur Seligkeit bestimmte
sind.

„Die Menschgewordne Gotteserbar-
mung.“ So personificirt die Bibel nicht.
Das Wort ward Fleisch, sagt wohl Jo-
hannes, aber $\delta\ \lambda\omicron\gamma\omicron\varsigma$ ist keine Eigenschaft
Gottes. —

E. 10. „Gott kann nur durch Gott,
d. i. durch sich selbst versöhnt, befriedigt,

„begrünet werden — der Vater versöhnete
 „sich selbst u. s. w.“ Ist, nach andern
 Aeußerungen des Verf. „von Einem Blick
 „und Rath des Vaters“ nicht konsequent;
 auch sagt das die Bibel an keinem Orte,
 daß Gott sich selbst, wohl aber, daß er
 uns, die Welt, mit sich versöhnet habe.

„Christus, Gottes menschliches Lie-
 besgepräge.“ Ein seltsamer Ausdruck!

„Das maximum (das ganze Men-
 „schengeschlecht) wurde durchs minimum
 „(durch einen Einzelnen nemlich durch
 „Christum) wieder hergestellt.“ Wie Sinn-
 reich, wie witzig!!

Doch, mein Lieber, Sie schenken mir
 wohl die Mühe, noch mehrere Anmerkun-
 gen niederzuschreiben, deren ich sonst noch

so viele habe; wiewohl ich gegen einen so großen Theologen, als der Briefsteller ist und seyn soll, nur ein kleiner, ärmer Laye bin. Wie viel könnte ich über die letzten Reime sagen: „Gott um Deinetwillen
„trage ich Gebrechen — O, wie sehr ver-
„wirret sind die Menschen alle, die u. s.
„w.“ „Alles steigt vom Staube zu dem
„Himmel auf u. s. w.“

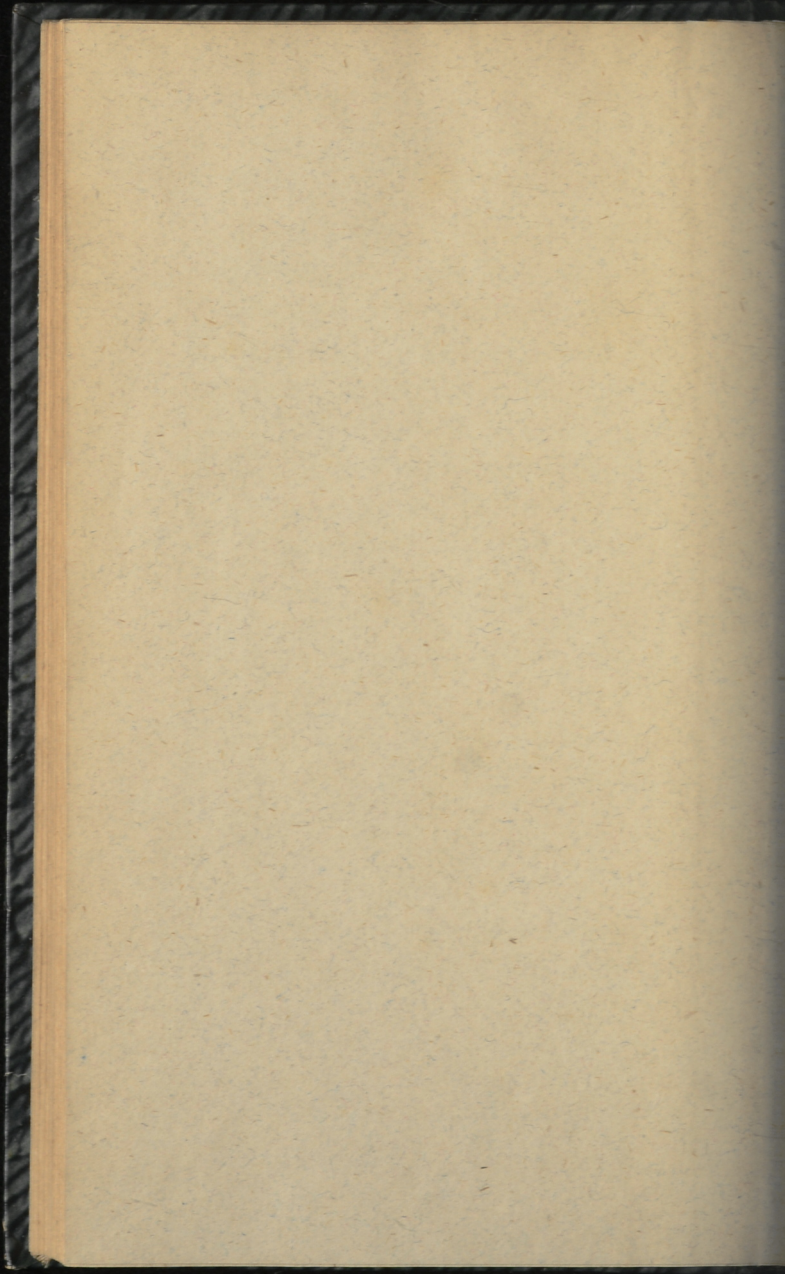
Nun ja, das gebe Gott!

B...

In die Zeit, in welcher ich geschrieben habe,
 waren die Verhältnisse, die sich in der
 Welt zugetragen, aus dem Bereiche der
 menschlichen Thätigkeit herausgerissen,
 und die Natur der Dinge war durch
 die Ereignisse der Welt so verändert,
 daß die Menschen -- die ich beschreibe --
 nicht mehr die Menschen waren, die
 ich beschreiben wollte. Ich habe
 versucht, die Natur der Dinge zu
 schildern, wie sie ist, und nicht
 wie sie sein sollte.

Ich habe versucht, die Natur der Dinge
 zu schildern, wie sie ist, und nicht
 wie sie sein sollte. Ich habe versucht,
 die Natur der Dinge zu schildern, wie
 sie ist, und nicht wie sie sein sollte.

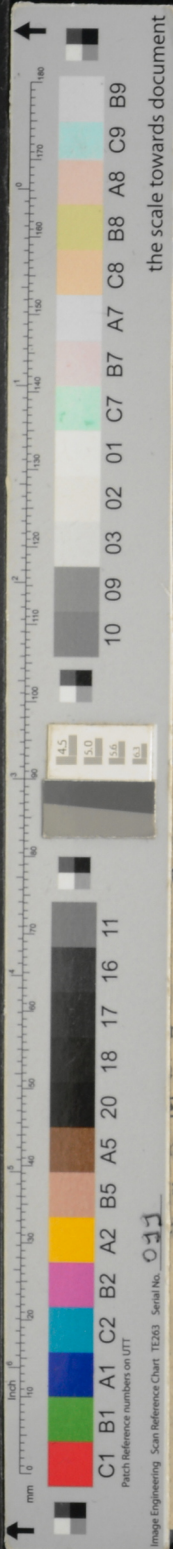
Ich habe versucht, die Natur der Dinge
 zu schildern, wie sie ist, und nicht
 wie sie sein sollte. Ich habe versucht,
 die Natur der Dinge zu schildern, wie
 sie ist, und nicht wie sie sein sollte.





[Blank rectangular label]

37



87

alles; Gott sieht nur
 an, seinen Einzigen
 alle Menschen als Ei-
 sind Theile von ihm;
 und müssen alle in
 en. Ihr Fall war
 rsach des Todes Chris-
 der Weg zu Gott für
 alle. Jede
 jede Glaube ist nichts
 l, daß ich ein Glied
 —
 n!! O Freund, könnt-
 sch halten? Möchten
 Christen belehren vom
 a? Wie breit würden
 um Himmel machen!
 r, als für wahr zu

Image Engineering Scan Reference Chart: TE263 Serial No. 011